

Arnd Bünker

Den Glauben riskieren

|| in Brasilien, Frankreich und Deutschland

Tief gehender internationaler Austausch von TheologInnen gelingt schon innerhalb Europas schwer und erst recht zwischen »Nord« und »Süd«. Wie aufeinander gehört werden kann und wo nach wohlwollender Annäherung auch Auseinandersetzung angesagt wäre, zeigt der folgende Tagungsbericht.

Riskante Orte des Glaubens

● Wie der Glaube in den unterschiedlichen Gesellschaften Brasiliens, Frankreichs und des deutschsprachigen Europas riskiert wird, war die Frage während eines einwöchigen ökumenischen Symposions in Belo Horizonte, Brasilien, zu dem das Missionswissenschaftliche Institut Missio Aachen e.V. (mwi) in Kooperation mit dem Institute Catholique und der brasilianischen Gesellschaft für Theologie und Religionswissenschaft, SOTER, eingeladen hatte.

Vom 7. bis zum 11. April 2003 haben hier deutsch- und französischsprachige Theologinnen und Theologen mit lateinamerikanischen Kolleginnen und Kollegen Erfahrungen darüber ausgetauscht, welche Relevanz der Glaube in den verschiedenen Kontexten entfaltet und wie sich kirchliche Praxis den jeweiligen Herausforderungen stellt. Im Vorlauf des Treffens nutzten ei-

nige der europäischen Teilnehmenden die Gelegenheit, in Sao Paulo kleine Einblicke in die soziale Realität Brasiliens zu gewinnen. Das anschließende Symposion selbst stand unter dem Titel: »In unseren Gesellschaften den Glauben riskieren« und war eine Fortsetzung und Erweiterung zweier vorangegangener deutsch-französischer Kongresse (Freiburg 2000, Magdeburg 2001)¹, die wie das Symposion in Belo Horizonte auf Initiative von Hadwig Müller, mwi, zustande kamen.

Sehen, Urteilen, Handeln

● Die Tagungsstruktur folgte der Methode »Sehen, Urteilen, Handeln«: Im ersten Schritt wurde für Brasilien auf den chaotischen Wandel der Gesellschaft hingewiesen. Für die betroffenen Menschen folgten daraus Traditionsabbrüche und Individualisierungsschübe, vor allem aber die Steigerung von sozialer und ökonomischer Unsicherheit bis hin zur Verelendung. Auch der deutschsprachige Kontext wurde im Blick auf die soziale Realität beschrieben. Hier standen die Entwicklung der »Neuen Armut« und ihre Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche im Vordergrund.

Die französische Gesellschaftswahrnehmung zielte, ausgehend von der dortigen Säkularisierungserfahrung, vor allem auf Beobachtungen geistesgeschichtlicher Art. Mit Blick auf neue Kommunikationsmittel und kulturelle Umwälzungsprozesse wurden veränderte Formen individueller wie kollektiver Identitätsbildung festgestellt. Für die Kirche bedeute dies eine neue und noch ungelöste Herausforderung für die Weitergabe des Glaubens.

In einem zweiten Schritt wurden theologische Reaktionen auf die Kontexte vorgestellt. Die Theologie in Brasilien verzeichnete eine innere Pluralisierung, die nicht zuletzt als Ergebnis der

»innere Pluralisierung der Theologie«

Ausdifferenzierung der Befreiungstheologien hinsichtlich kultureller, ethnischer, sozialer und geschlechterspezifischer Fragestellungen galt. Konkret wurde afrobrasilianische Theologie als Kronzeugin dieser Entwicklung beschrieben.

Für die Situation im deutschsprachigen Kontext wurde eine aus der Glaubenserfahrung von Frauen entwickelte feministische Theologie als Beispiel einer theologischen Reaktion auf den eigenen Kontext benannt, wobei vor allem die Wahrnehmung der Re-Konstruktion des Glaubens bei Frauen (und Männern) bzw. der sich abzeichnenden religionsproduktiven Momente im Vordergrund stand.

Seitens der französischen Theologie wurde eine theologische Sprachlosigkeit angesichts der säkularisierten Gesellschaft in Frankreich konstatiert. Deutlich trat das Dilemma hervor, einerseits in der französischen Minderheitssituation des Christentums die Erinnerung an den Glauben bewahren zu wollen, andererseits aber angesichts einer postmodernen Vervielfältigung der Diskurse keinen Ansatzpunkt für eine rele-

vante Einmischung der christlichen Überlieferung mehr zu finden.

In einem dritten Schritt wurden verschiedene Handlungsfelder der Kirchen in den Blick genommen: In vier Foren wurden sowohl Projekte der Bibelarbeit, der Solidarität, der Glaubensbildung und der Liturgie als auch eine kirchliche Praxis in der Folge einer differenzierten Wahrnehmung kirchlicher Zugehörigkeiten bis hin zur Möglichkeit von Ekklesiogenese vorgestellt und diskutiert.

Zwischen Bricolage und Chaos

● Ein erster und augenfälliger Schwerpunkt des Symposions lag in der differenzierten Wahrnehmung der Diversifizierung theologischer Ansätze und Methoden. Sowohl innerhalb der Kontexte als auch über die verschiedenen nationalen Bezüge hinweg zeigten sich deutliche Pluralisierungstendenzen. Mit der Wahrnehmung der Komplexität von Kontextbeschreibungen, die schon während der deutsch-französischen Kongresse sichtbar wurde, entwickelte sich eine Grundhaltung der Neugier gegenüber den Sichtweisen und Erfahrungen anderer ebenso wie eine weitgehende Bereitschaft zur Anerkennung der in allen Kontexten stattfindenden und noch offenen theologischen Suchprozesse.

Dabei zeigte sich, dass nach dem Abschied von der Illusion einer allwissenden europäischen Universitätstheologie auch die lateinamerikanische Befreiungstheologie nicht mehr einfach als universales theologisches und praktisches Rettungsboot im Sinne einer undifferenziert wahrgenommenen »Leittheologie« verstanden wird. Eindimensionale Lernbewegungen vom Norden in den Süden oder umgekehrt lassen sich angesichts globalisierter und differenziert beschriebener Problemlagen nicht mehr aufzeigen.

Schon während der Konferenz zur Vorbereitung des Symposions (Paris, November 2002) hat der brasilianische Theologe Luiz Carlos Susin mit dem Chaos-Begriff ein breit rezipiertes Modell zum Verständnis der Situation vieler Menschen nicht nur in Brasilien gegeben. Der

»noch offene theologische Suchprozesse«

Begriff des Chaos umschreibt eine unüberschaubare Situation der Komplexität und des individuell wie kollektiv wahrgenommenen ungeordneten Wandels sozialer, kultureller und vor allem ökonomischer Prozesse.

Innerhalb dieses Chaos lassen sich jedoch in Analogie zu naturwissenschaftlichen Schöpfungs- bzw. Evolutionstheorien zunächst kleinräumige Prozesse der Re- oder Neuorganisation des Lebens und der (symbolischen) Welt ausmachen. Menschen beginnen, aus den Bruchstücken einer sich im Wandel befindlichen Welt ein eigenes vorläufiges und veränderbares Netz sozialer Wirklichkeit zu schaffen, in dem menschenwürdiges Leben angestrebt wird. Die

»schöpferische Neuordnung inmitten chaotischer Verhältnisse«

wachsende Entwicklung der »Globalisierung von unten«, wie sie sich augenfällig bei den Weltsozialforen in Porto Alegre zeigte, kann als eine weitere Stufe schöpferischer Neuordnung inmitten chaotischer Verhältnisse gedeutet werden.

Mit dieser Interpretation wurde auch eine ältere deutsch-französische Gesprächsthematik kritisch reformuliert, die um den Begriff der Bricolage-, Bastel- oder Patchwork-Mentalität kreiste, jedoch auf eine rein religiöse Selbstverortung hinauslief und kritische Fragen im Blick auf die

Gefahr beliebiger Religiosität nicht beantworten konnte. Mit dem Chaos-Schöpfungs-Konzept steht nun eine umfassendere Interpretationsweise zur Verfügung, die mit dem festen Bezugspunkt der Sorge um das Überleben zugleich ein Kriterium der Bewertung bereithält, ohne andererseits schon Fertiglösungen bieten zu wollen. Neben dem Begriff des Chaos wurde in Belo Horizonte auch der Begriff des Recycling eingebracht, um die Wiederherstellung von Lebensbezügen aus den Bruchstücken vergangener und zerstörter Lebenswelten zu beschreiben.

Katholizität lernen

- Im Kontext des »Chaos«, im Sinne einer unübersichtlichen und unabsehbaren Transformation der Gesellschaften, zeigte sich während des Symposions eine Haltung gemeinsamer Suche nach theologischen Orientierungen und kirchlichen Handlungsweisen. Die verschiedenen theologischen Entwürfe und praktischen Erfahrungen wurden überwiegend mit einem geschwisterlichen Interesse wahrgenommen und kritisiert. Trotz der Unterschiede der Herkunftskontexte blieb eine Haltung solidarischen Ringens um theologische und praktische Konzepte deutlich spürbar. So konnten auch kritische Anfragen untereinander mitgeteilt werden. Das Interesse an den anderen wurde als ein Interesse aus geschwisterlicher Mitbetroffenheit von den Entwürfen der anderen formuliert.

Als leitendes Kriterium kann der Gedanke von der Fülle des Lebens herangezogen werden. Mit der Lebens-Erfahrung aus dem eigenen Kontext konnten am eigenen Leben wie am Leben anderer interessierte Fragen an Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Kontexte gerichtet werden. So wurde beispielsweise die afrobrasilianische Theologie nicht von einer femi-

nistischen Kritik ausgenommen, und europäische Queer-Theologie (eine Theologie aus der Perspektive kritisch hinterfragter Geschlechterordnungen) ließ sich mit der Frage nach der Beachtung sozioökonomischer Ordnungen konfrontieren.

Neben solchen ermutigenden Erfahrungen beim Erlernen von Katholizität in einem gleichberechtigten und gegenüber den eigenen Kontexten verantworteten Gespräch »auf Augenhöhe« wurden jedoch auch ungelöste Fragen deutlich, die als Herausforderungen für das Erlernen von Katholizität auftraten.

Schon in Paris hatte Norbert Mette auf unterschiedliche Leitinteressen und Hermeneutiken der vertretenen Theologien hingewiesen. Er unterschied zwischen einer kulturellen Hermeneutik und einer sozioökonomischen Hermeneutik bzw. nach feministischem Einwand: einer Hermeneutik der Kritik bestehender Machtverhältnisse. Die hermeneutischen Grundentscheidungen verbanden sich in Paris wie in Belo Horizonte mit divergierenden Interessenschwerpunkten der Theologie: Während die Vertreter und Vertreterinnen der kulturellen Hermeneutik ein primäres Interesse an der Überlieferung der christlichen Tradition unter den

»gesellschaftliche

Einmischung des Glaubens «

spezifischen Bedingungen gesellschaftlicher Verhältnisse zeigten (dieser Schwerpunkt wurde vor allem durch die französischen Teilnehmenden repräsentiert), formulierten die Theologinnen und Theologen mit sozioökonomischer Hermeneutik vor allem ihr Interesse an der gesellschaftlichen Einmischung des Glaubens. Diese Gruppe wurde auf dem Symposium überwiegend durch deutschsprachige und brasilianische Teilnehmerinnen und Teilnehmer vertreten.

Das Symposium hat einen Streit über den Dissens zwischen dem Primat der Glaubensbewahrung und dem des Glaubenseinsatzes nicht geleistet. Hier ging es um die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz des Glaubens, dort um die Frage der Glaubensüberlieferung unter spe-

»Glaubensbewahrung oder Glaubenseinsatz?«

zifischen gesellschaftlichen Bedingungen. Der mit der jeweiligen Grundoption verbundene Stil theologischen Arbeitens wurde zwar von den je anderen kritisiert oder als befremdlich zur Kenntnis genommen, zu einer offenen Auseinandersetzung darüber ist es jedoch nicht gekommen.

Für den Prozess gemeinsamen Lernens von Katholizität ergab sich daraus vor allem dann ein Problem, wenn Vertreter der kulturellen Hermeneutik mit ihrem Interesse an der Sicherung und Tradierung des Glaubens sich mit ihrem Anliegen letztlich vom Kontextualitätsprinzip entfernt haben, insofern sie zwar den Kontext als Rahmenbedingung für die Sicherung des Glaubens betrachten, nicht aber als eigentlichen Wirkungsort des Glaubens bzw. seiner kontextrelevanten Praxis. Vor dem Hintergrund des Interesses am Überleben der Kirche in einer säkularen Gesellschaft wie derjenigen Frankreichs zeigte sich eine theologische Haltung, die kaum mit dem vorrangigen theologischen Interesse am Leben der Menschen innerhalb der vertretenen Kontexte zusammenpasste.

Im Gegenteil schien es manchmal, als würde kontextuelle Theologie als eine Gefährdung des schon in der Krise befindlichen Glaubens wahrgenommen werden. Aus der Konsequenz der Haltung, den Glauben kontextübergreifend bewahren zu wollen, ergaben sich Probleme für das gemeinsame Erlernen von Katholizität, da eine mehrfache Hierarchisierung des Gespräches

u.a. durch Männer über Frauen, durch Reiche über Arme, durch Europäer über Lateinamerikaner, durch Priester über Laien, durch Akademiker über Praktiker, durch Abstraktion über Konkrektion auftrat.

Für die Aufgabe des Erlernens der Katholizität ergibt sich für weitere Etappen des Gesprächs die Notwendigkeit zur Reflexion über Chancen oder Grenzen der Vermittelbarkeit von kontextuellen Theologien einerseits und einer universaltheologischen kontextunabhängigen theologischen Rede andererseits.

Der globale Kontext

● Wenngleich das Thema des Symposions vor allem die Unterschiedlichkeit der Gesellschaften und ihre verschiedenen Herausforderungen für den Glauben in den Vordergrund rückte, ließ sich der gemeinsame Kontext einer globalisierten Welt nicht verdrängen. Im Hintergrund des Veranstaltungspodiums hing die aus der italienischen Anti-Irakkriegs-Bewegung stammende »Pace«-Fahne in den Farben des Regenbogens. Während des Symposions wurde der Irakkrieg geführt und die Nachrichten vom Krieg ließen auch die gemeinsame Sorge für den Frieden als christliches Glaubenswagnis in unserer Welt bewusst werden. Hier drängte sich als eine Not-

wendigkeit auf, nicht nur gemeinsam für Frieden zu plädieren, sondern auch die je unterschiedlichen Verantwortlichkeiten innerhalb der vertretenen Gesellschaften differenziert wahrzunehmen. Eine friedens- und gerechtigkeitsdienliche Theologie in Deutschland oder Frankreich zu betreiben, erfordert die Abarbeitung eines anderen Pflichtenheftes als in Brasilien. Spätestens in dieser Frage lässt sich das Risiko des Glaubens nicht mehr ohne das Risiko zum interkontextuellen theologischen Konflikt denken.

In Belo Horizonte wurden überwiegend gegenseitige Neugierde und zurückhaltende Höflichkeit demonstriert, zusammen mit einer großen Bereitschaft, sich auf fremde Sichtweisen einzulassen und die oft anstrengende vielsprachige Kommunikation abseits des sonst üblichen Tagungsenglisch mitzutragen. Die weltkirchliche Suche nach einer den Geschwistern gegenüber verantwortlichen und rechenschaftsfähigen

»Bereitschaft, Konflikte anzusprechen«

kirchlichen Praxis und kontextrelevanter christlicher Theologie braucht daneben jedoch auch den Freiraum und die Bereitschaft, schlummernde Konflikte anzusprechen und auszutragen. Sonst riskieren wir den Glauben, wenn wir ihn nicht riskieren.

¹ Die Kongresse sind zweisprachig dokumentiert in: Hadwig Müller/Norbert Schwab/Werner Tzschetzsch (Hg.), *Sprechende Hoffnung – Werdende Kirche. Proposer la foi dans*

*la société actuelle. Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft, Ostfildern 2001; und Hadwig Müller (Hg.), *Freude an Unterschieden – Kirchen in Bewegung. Joie des dif-**

férences – Églises en mouvement. Proposer la foi dans la société actuelle. Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft, Ostfildern 2002. Eine Dokumentation des

Symposions von Belo Horizonte erscheint voraussichtlich 2004 im Schwabenverlag.